

HILTRUD LOTZE

*Europa, vor allem Europa!*¹

Wo stehen wir und was bleibt noch zu tun? Diese Fragen haben sich vor einigen Jahren KulturpolitikerInnen, Kulturakteure und ExpertInnen in der erstmals berufenen *Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«* gestellt. Diese erste Bestandsaufnahme machte deutlich, dass die schwache Wirtschaft und die anhaltende Abwanderung junger Menschen dazu führen, dass vor allem der Osten Deutschlands weiter eine nachhaltige Förderpraxis seitens des Bundes bedarf. Auch 23 Jahre nach der deutschen Einheit haben sich SPD und CDU/CSU in ihrem Koalitionsvertrag darauf verständigt, das Programm »Invest Ost – Investitionen für nationale Kultureinrichtungen in Ostdeutschland« fortzuführen. Vier Millionen Euro stellt der Bund jährlich für die Sanierung und Modernisierung von Kultureinrichtungen mit gesamtstaatlicher Bedeutung zur Verfügung. Dieser besondere Förderbereich ist nicht nur Wirtschaftshilfe und Subvention, sondern eine Investition in unser Zusammenleben, in unsere Gemeinsamkeit in einem vereinten Deutschland. Kultur kann hier verbindend wirken und Brücken schlagen zwischen Ost und West. Mit dem Blick zurück können wir deshalb die vom kulturpolitischen Bundeskongress aufgeworfene Frage bejahen: Kulturpolitik macht Einheit, auch wenn dies auf die deutsche Einheit bezogen noch eine Weile dauern wird.

Ein Strukturwandel, wie es die Wiedervereinigung Deutschlands war, erfordert eine Weiterentwicklung der Gesellschaft, die durch Kultur unterstützt, reflektiert und begleitet wird. Gleichzeitig besteht hier eine Wechselwirkung, denn der Prozess hat auch eine neue Kulturpolitik hervorgebracht. Das ist auch gut so, denn eine lebendige Kulturpolitik verharret nicht, sondern ergreift die Herausforderung, den der stetige Wandel unserer Gesellschaft mit sich bringt. Die quasi über Nacht wiedererlangte deutsche Einheit war und ist mit ihren Auswirkungen noch immer ein Paukenschlag, deren Schwingungen wir bis heute deutlich in der Kunst und Kultur spüren. Doch mit dem Fall des Eisernen Vorhangs hat sich nicht nur Deutsch-

¹ Grundlage dieses Beitrags ist der am 19. Juni 2015 auf dem 8. Kulturpolitischen Bundeskongress »Kultur.Macht. Einheit? Kulturpolitik als Transformationspolitik« gehaltene Vortrag in Panel 5 »Was bleibt zu tun? Zukunft der kulturpolitischen Transformation«.

land, sondern auch die Welt verändert. Die Globalisierung, die voranschreitende Digitalisierung, steigende Migration und die immer älter werdende Gesellschaft sind die Herausforderungen unserer Zeit. Dort müssen Bund, Länder und Kommunen ihr Engagement schon jetzt und auch noch verstärkt in naher Zukunft ausrichten.

Eine der größten Herausforderungen und Verpflichtung unserer Kulturpolitik sehe ich jedoch auf einer anderen Ebene: Europa! Meine These lautet, dass die Zukunft der kulturpolitischen Transformation in Europa liegt und aus Europa heraus kommen wird.

Kultur macht nicht an Nationalgrenzen halt. Wir können schon jetzt auf ein enges Gewebe zwischen Kulturinstitutionen der Mitgliedstaaten und der EU-Ebene verweisen. Europäische Kulturförderung wird auch für Akteure in unserem Land immer wichtiger. Die *Creative Europe Desks* (vormals: *Cultural Contact Points*) der EU in Deutschland beispielsweise bieten Beratung zu Fördermöglichkeiten an. Ihre Leistung wird zunehmend in Anspruch genommen. Die europäische Filmförderung zum Beispiel ist ein Vorzeigeprojekt der europäischen Zusammenarbeit. Hinter diesen verstärkten, wenn auch noch nicht ausreichenden Bemühungen, steht die Einsicht, dass die Kultur immer wichtiger für den europäischen Einigungsprozess wird. Diese Einsicht ist keinesfalls neu. Im Gegenteil. Schon 1992 hat Jaques Delors deutlich gemacht, dass Europa die Bürgerinnen und Bürger für sich begeistern muss, denn sonst wird »das Spiel zu Ende sein«.

Wo steht die europäische Zivilgesellschaft heute? Ich behaupte, dass die Bevölkerung Europas noch weit von einem »Wir-Gefühl« entfernt ist. Kein Wunder, betrachtet man die großen Akzeptanzprobleme, die mit der Griechenland-Krise und der derzeitigen Flüchtlingssituation ihren aktuellen Höhepunkt erreicht hat. Schon lange geht es bei Europa in erster Linie um Wirtschaft, Binnenmarkt und Euro. Das Problem dabei ist, dass die Menschen sich nicht in den europäischen Binnenmarkt verlieben werden. Was fehlt oder zu kurz kommt sind Initiativen mit einer identitätsstiftenden Wirkung. Kultur spielt dabei die zentrale Rolle.

Europäische Gedenk- und Erinnerungskultur stärken

Ich möchte den Fokus auf einen bestimmten Kulturbereich lenken, der meines Erachtens in der Lage ist, das »Wir-Gefühl« in den Menschen zu wecken und ihnen ein Europa der Gemeinsamkeiten und der Solidarität näher zu bringen: Die Gedenk- und Erinnerungskultur.

In der Geschichte Europas gibt es zahlreiche kulturelle Bezugspunkte, angefangen mit der Schrift, dem Rechtswesen oder gemeinsamer Kunst- und Architekturmerkmale, durch die die europäischen Nationen gemeinsam geprägt wurden. Denken und Handeln finden jedoch weitestgehend in nationalen Kategorien statt. Besonders unser Gedächtnis und unsere Erinnerungen folgen in erster Linie nationalen Anknüpfungspunkten und erst danach stellen wir, wenn überhaupt, einen Bezug zu den Erinnerungspunkten unserer europäischen Nachbarn her.

Und wenn, dann überwiegt die Erinnerung an die jüngste Vergangenheit, das 20. Jahrhundert, das aufgrund des singulären Unrechts und der bis dahin unvorstellbaren Unmenschlichkeit aber eher trennend als identitätsstiftend wirkt. Natürlich hat für uns Deutsche der Zweite Weltkrieg eine andere Bedeutung als für Briten, Franzosen oder Polen. Diese Wahrnehmungsasymmetrien existieren, keine Frage, und diese sollen nicht ignoriert werden – im Gegenteil: die Vielfalt eröffnet überhaupt erst den gemeinsamen Diskurs. Das gegenseitige Verständnis füreinander bildet die Grundlage für ein europäisches Bewusstsein. Der französische Historiker Pierre Nora hat es treffend beschrieben: »Das Gedächtnis trennt, aber die Geschichte eint.«

Schon bei der scheinbar für uns eindeutig zu beantwortenden Frage »Wann endete der Zweite Weltkrieg?«, können die Menschen in Ostmitteleuropa uns mit ihrer Antwort überraschen. Aufgrund ihrer Erfahrungen messen sie dem 8. Mai 1945 nicht dieselbe Bedeutung bei wie wir. Die Nachkriegszeit war für viele durch Kämpfe zwischen Widerstandsgruppen und den neuen Machthabern geprägt, weniger durch Frieden, womit sich das eigentliche Kriegsende für sie relativierte. Natürlich bleibt der 8. Mai 1945 ein europaweiter Tag der Erinnerung und »Kris-tallisationspunkt für das kollektive Gedächtnis«², aber es zeigt doch auch die unterschiedlichen Wahrnehmungen. Da, wo früher der Eiserne Vorhang trennte, verläuft heute noch immer eine unsichtbare »Erinnerungs-Grenze«. Die Isolation ließ auf beiden Seiten nicht nur unterschiedliche Staatsformen, sondern auch unterschiedliche Orientierungen und unterschiedliche Kulturen entstehen, die kaum miteinander interferieren.

Diese unterschiedlichen Geschichtsbilder und Interpretationen wichtiger Ereignisse sind für uns und die deutsche Kulturpolitik heute eine Herausforderung, wenn es unser Ziel ist, das europäische Bewusstsein jetzt und in Zukunft zu stärken. Dabei dürfen wir die Unterschiedlichkeiten nicht als Hindernis betrachten, das uns divergiert, sondern als Chance für einen Diskurs miteinander.

Gerade die deutsche Geschichte bietet mit ihren historischen Regionen und Siedlungsgebieten in Ost-, Ostmittel- und Südeuropa, in denen viele Deutsche lebten, gute Ansatzpunkte für gemeinsame Geschichtserforschung. Mit dem Dialog über das Vergangene legen wir einen Baustein für ein gemeinsames europäisches Erbe und europäische Identität. Mit der auf Dauer angelegten Förderung deutscher Kultur und Geschichte im Rahmen des § 96 Bundesvertriebenengesetz (BVFG) investiert Deutschland in diesem Zusammenhang in Institutionen und Projekte, die zusammen mit den osteuropäischen Nachbarn das kulturelle Erbe bewahren, wissenschaftlich aufarbeiten und erforschen. Obwohl die Bundesförderung nach § 96 BVFG seit fast 15 Jahren besteht, hat sich das Bewusstsein für dieses wichtige Arbeitsfeld erst seit den EU-Beitritten der östlichen Nachbarstaaten Deutschlands zwischen 2004 und 2013 verstärkt. Denn es geht nicht nur darum, das deutsche Kulturgut für das deutsche Volk zu erhalten, sondern die jet-

2 Feest, David/Tauber, Joachim (2015): »Wann endete der Zweite Weltkrieg? Beziehen wir ostmitteleuropäische Erfahrungen ein, kann die Antwort überraschen« in: *Blickwechsel*, Heft 3/2015, S. 6–7.

zigen BewohnerInnen der ehemals von Deutschen besiedelten Regionen mit einzuschließen. Die Spuren, die die Deutschen dort hinterlassen haben, prägen auch die heutige Kultur dieser Länder und sind damit unser gemeinsames kulturelles Erbe. Internationale Zusammenarbeit und Kooperation mit den Ländern der jeweiligen Forschungsschwerpunkte ist für die meisten § 96-Einrichtungen an der Tagesordnung. Das in Lüneburg ansässige *Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa* präsentiert zum Beispiel regelmäßig gemeinsam erarbeitete Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit während einer Sommerakademie in Vilnius und lädt zur Diskussion dazu ein. Die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa und die Beschäftigung damit kann ein Beitrag zur europäischen Integration sein. Eine Aufgabe in dieser Legislaturperiode war es, die auf der »Konzeption 2000« entwickelten Fördergrundlagen unter anderem hinsichtlich einer stärkeren Fokussierung auf die Bedeutung für die europäische Integration weiterzuentwickeln.

Der mit den europäischen Nachbarn angelegte Diskurs muss sich auch in der mit der erinnerungspolitischen Aufgabe befassten *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung* verstärkt wiederfinden. Gerade die problematische Entstehungsgeschichte der Stiftung, sowie die zeitweisen Verstimmungen in den Beziehungen zu unseren wichtigen Nachbarn Polen und Tschechien mahnen dazu, der Stiftung, sowie auch der geplanten Dauerausstellung endlich ein europäisches Gesicht zu geben. Die Erinnerung an deutsches Leid bei Flucht und Vertreibung im Kontext des Zweiten Weltkrieges darf und kann nicht nur innerdeutsch geschehen. Die Aktualität von Flucht und Vertreibung holt uns dieser Tage ein. Ein Grund mehr und auch eine Chance, die Stiftung endlich in die Mitte der Gesellschaft zu rücken und die Vergangenheit mit der Gegenwart zu verknüpfen.

Ein sehr positives Beispiel europäischer Erinnerungskultur leistet die seit 2005 bestehende internationale Stiftung *Europäisches Netzwerk Erinnerung und Solidarität*, die sich zum Ziel gesetzt hat, die multilaterale Auseinandersetzung und den Austausch mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts zu unterstützen und einen Beitrag zu einer dialogisch geprägten Erinnerungskultur zu leisten. So initiierte die Stiftung beispielsweise den »Freedom Express«, mit dem vergangenes Jahr 20 junge Kreative aus ganz Europa in Danzig mit dem Zug auf eine Tour durch Europa aufgebrochen sind, um den Spuren der Ereignisse von 1989 zu folgen und sich mit den unterschiedlichen Erinnerungen an dieses Jahr auseinanderzusetzen. Die Chancen, die in diesem internationalen Netzwerk liegen, gilt es zu ergreifen und auch für die deutsche Kulturpolitik zu nutzen. Gleichwohl muss Deutschland sich bemühen, dass neben Deutschland, Ungarn, Slowakei und Rumänien weitere europäische Länder dem Netzwerk beitreten. So hat zum Beispiel Österreich seit langem einen Beobachterstatus, der zu beidseitigem Interesse in eine ständige Mitgliedschaft umgewandelt werden könnte. Deutschland kann hier deutliches Engagement zeigen.

Die deutsche Einheit vor 25 Jahren hat gezeigt, wozu Kultur fähig ist. Sie diene und dient dem Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutschland. Unser kultu-

relles Erbe ist unsere gemeinsame Erinnerung, unserer Sprache und Kultur. Kulturpolitik ist mehr denn je Gesellschaftspolitik. Das kann auch für Europa gelten. Vor über 60 Jahren wurde der Grundstein für die Europäische Union gelegt. Vieles in der EU verbindet uns mit unseren Nachbarn, vieles trennt uns. In dem wir die gemeinsame Erinnerungskultur stärken und intensivieren, den Austausch miteinander suchen, die Wissenschaften miteinander vernetzen und Europa damit auch in der nationalen Kulturpolitik stärker in den Fokus nehmen, leisten wir einen wichtigen Beitrag für ein Europa der Menschen, die mehr miteinander verbindet als eine gemeinsame Währung.

*Europa, vor allem
Europa!*

